

Domprediger Thomas C. Müller

Sonntag Kantate, 29. April 2018, 10 Uhr

Predigt über die nachfolgend gesungene Kantate
»Es ist euch gut, dass ich hingehe« BWV 108
von Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)

Predigt zur Kantate Johann Sebastian Bachs: Es ist euch gut, dass ich hingehe BWV 108
(zu Johannes 16, 5-15)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Was ist zu erwarten, wenn einer geht - und man weiß nicht, wann er wiederkommt? Man wird warten. Eine Zeit lang. Man wird sich an ihn erinnern, Fotos aufstellen, alte Briefe herausholen. Ein paar Wochen, Monate, vielleicht sogar Jahre wird das reichen, und dann? Die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt schildert uns das Neue Testament als eine Zeit der Begegnung mit dem Lebendigen. Aber Jesus bereitet seine Jünger auch darauf vor, dass er weggehen wird. Es kann nicht so bleiben wie es war. Die Dinge werden sich ändern. Der, an dem sie hängen, kann nicht leibhaftig bei ihnen bleiben. Er ist noch nicht am Ziel. Der Weg muss weitergehen. Aber was wird dann hier von ihm übrigbleiben? Kann er mehr sein, als eine Erinnerung?

Was bleibt, wenn uns das, worauf unser Vertrauen und unser Glaube sich bisher stützte, entzogen wird? Wenn uns die Zeichen und Symbole, die uns einmal wichtig waren, keinen Halt mehr geben? Wenn Menschen, die uns begleitet haben und wichtig waren, nicht mehr da sind? Es gibt ja Menschen, mit denen sich der Geschmack unseres Glaubens verbindet. Ich bete das Vater unser und spreche es noch immer im Rhythmus dessen, der es mir beibrachte. Ich höre ein Wort der Schrift und es klingt in mir mit der Stimme dessen, von dem ich es gehört habe. Ich gehe ein Schritt des Vertrauens über die Grenze meiner Angst und tue es in der Kraft dessen, der mir einmal geholfen hat zu vertrauen. Loszulassen fällt schwer. In den Zeiten der Veränderung, des Übergangs klingt so oft Angst unter uns auf. Es ist die Angst vor der hereinbrechenden Leere; davor, dass das, was einem Halt gab und gibt, zur bloßen Erinnerung wird, zur Phase, die eine Zeit lang Trost schenkte und dann hinter uns liegt. Etwas, was den Gang der Zeit, die Abschied und Veränderungen unseres Lebens einfach nicht überdauern kann, weil es an bestimmten äußeren Umständen und Gegebenheiten hängt, die sich einfach verändern werden. Der Evangelist Johannes aber hört, wie Jesus die Trauer und Angst vor seinem Abschied auf den Kopf stellt und sein Weggehen als eine Glaubensnotwendigkeit versteht: „Es ist gut, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“

„Es ist euch gut, dass ich hingehe.“ So klingt es auch in Bachs Kantate auf. Das ist kein Satz, der einem leicht von den Lippen geht. Wir sind gewohnt, unsere Verluste zu beklagen. Und ja älter man wird, umso mehr hadert man damit, dass scheinbar alles immer anders werden muss. „Es ist gut, dass ich weggehe.“ Es ist ein Glaubenssatz. Ein Satz, der uns einlädt, die Tatsache, dass wir immer wieder Abschied annehmen und Veränderungen akzeptieren müssen, anders zu verstehen. Als eine Chance, als eine neue Möglichkeit. Jesus geht ja nicht ins Nirgendwo. Er geht zum Vater. Dadurch wird er aus einem, den man festhalten will, zu einem, auf den man zugeht. So ist er nicht nur Erinnerung, er ist unserer Zukunft. Wie würde sich unsere Leben und unsere Haltung verändern, wenn wir die Veränderungen, die uns das Leben zumutet, als einen Schritt auf ihn hin verstehen könnten, hin auf die erlöste Freiheit, für die er

steht?! So wie es Bach singen lässt: „Mich kann kein Zweifel stören, auf dein Wort, Herr zu hören. Ich glaube, gehst du fort, so kann ich mich getrösten, dass ich zu den Erlösten, komm an gewünschten Port.“

Dazwischen liegt der Weg des Glaubens. Auf ihm gilt die Verheißung, dass wir nicht alleine sein werden. Jesu Weggehen öffnet einen Raum, der sich auf neue Weise füllen kann. „Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ In diesen Worten scheint schon die paradoxe Erfahrung durch, die die Christen im ersten Jahrhundert gemacht haben:

Gegen alle Wahrscheinlichkeit klingt die Botschaft von Jesus Christus nicht nach und nach aus. Auch unter den Bedingungen des Nicht-Sehens fangen Menschen an zu glauben. Dieser Glaube breitet sich auch dort aus, wo er sich von seinem ursprünglichen Zusammenhang löst, wo er die Grenzen der Sprache und Kultur überschreitet. Da, wo eine Lücke, Trauer, das große Vakuum zu erwarten waren, da ist etwas Neues auf den Plan getreten. Ein neuer Beziehungsraum öffnete sich, in dem neue Verbindungen möglich wurden, zwischen Damals und heute, inzwischen Oben und Unten, zwischen Menschen, die bisher nichts miteinander verbunden hat. Johannes hört Jesus vom Geist Gottes reden. Er ist ein Paraklet, ein Unterstützer, ein Beistand, ein Tröster, wie Luther übersetzt. Er ist die Kraft, die Gott in uns lebendig hält, vergegenwärtigt.

Er hält den Glauben veränderungsfähig. Er bewirkt, dass der Glaube aushält, dass sich die Umstände und Bezugspunkte verändern, die Kulissen und auch die Kulturen wechseln. Er hält auch aus, dass wir selbst uns verändern.

Freilich: Wir scheinen in geistarmen Zeiten zu leben. Manchmal könnte man eher den Eindruck haben, wir wären von allen guten Geistern verlassen. Brennt denn noch ein Feuer des Geistes? Spüren wir, wie er Verbindungen schafft? Verbindet er uns wirklich? Spüren wir sein Wirken? Auch in Bachs Kantate mischt sich in den Glauben ein Zweifel, wenn es heißt: „Durch deinen Hingang kommt er ja zu mir, ich frage sorgenvoll: Ach, ist er nicht schon hier?“ In dieser Frage spiegelt sich der moderne Zweifel. Auch Christen tun sich schwer mit dem Geist. „Ich glaube an Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ Das hört sich nach einer komplizierten, heillosen Abstraktion an. Wenn der Geist die Lücke füllen soll, die Jesus hinterlässt, müssen wir doch etwas spüren. Aber wo spüren wir ihn? Wo ist er denn erfahrbar?

„Ich habe euch noch viel zu sagen: aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten.“ In unserer auf Events und Großereignisse gepolten Erlebnisgesellschaft verlangen Menschen auch in Sachen Religion das außergewöhnliche Erlebnis, und machen es zur Bedingung ihres Glaubens. Jesus aber spricht im Johannesevangelium von einem Erfahrungs- und Lernweg. Der bewirkt nicht die eine große Offenbarung. Der Weg, auf den er führt, besteht aus vielen kleinen Schritten, vielen kleinen Erfahrungen, Spuren, denen wir folgen können: Die Dankbarkeit, die ganz von unten in mir aufsteigt, und mich loben lässt. Die Melodie, die mich plötzlich berührt und die ich tagelange vor mich hinsumme. Ein Wort der Schrift, das uns aufweckt und uns in die Verantwortung stellt. Die Natur, in der ich einen Spiegel der Schönheit und Lebendigkeit Gottes erkennen kann.

Die Vergebung, zur der ich, nach so viel Kränkung und Bitterkeit endlich fähig werde.

„Ach, ist er nicht schon hier?“ Ja, er ist schon längst hier und wirkt viel konkreter, als wir zu denken wagen. Er steckt hinter jedem Gedanken, der uns Gott näherbringt, Freude schenkt, uns singen lässt.

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten.“

Jesus spricht vom Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leiten wird. Der Geist macht aus der einen Wahrheit einen Plural. Er ist ein Feind des Eindimensionalen, der Monokultur. Er verabsolutiert nicht. Er ist kein Fundamentalist. Wenn ein Diamant angestrahlt wird, dann bricht er das Licht und sendet seine Strahlen in unterschiedlichen Richtungen und in unterschiedlichen Farben aus. So ist der Geist. Für ein Kind leuchtet die Wahrheit anders auf als für einen Erwachsenen. Wenn das Kind auf einem Bild in dicken

Strichen und Kreisen einen lächelnden Mann in den Himmel malt, trifft es die Wahrheit Gottes ganz genau, auch wenn ein Erwachsener weiß, dass Gott kein Mann im Himmel ist. Aber das Kind erkennt, dass Gott unbedingte Annahme und Liebe ist. Das Johannesevangelium würde sagen: Es verherrlicht Gott. Die Frau, die den Glauben nie ergreifen konnte, weil ihr die patriarchalen Gottesbilder zur Last wurden, verherrlicht Gott im Geist, wenn sie Gott erkennen kann als die mütterliche Kraft, die ihr den Rücken stärkt. Für einen anderen leuchtet die Herrlichkeit, die Leuchtkraft Gottes auf, in dem der Geist seine Sehnsucht nach Leben weckt und ihn aus seiner persönlichen Komfortzone herausruft, um endlich seine Lebensaufgabe in Angriff zu nehmen.

Immer aber geht es auf dem Weg des Geistes darum, zu dem Punkt zu führen, an dem Gott für uns als das Licht unseres Lebens aufstrahlen kann und als der erkennbar wird, der Sinn, Fülle, Auftrag, Liebe schenkt. Und manchmal führt der Weg Gottes direkt hinein schwieriges Gelände, vor Abgründe, durch Wüsten, Schluchten. Wir verstehen nicht immer „Warum“. Und manchmal glauben wir, dass Gott uns in die Irre führt. Den Geist erfahren wir aber als den, der uns auch die Umwege, die Brüche, die Abschied und Neuanfänge als Teil des Weges verstehen lehrt, der uns zu unserer Lebenswahrheit führt. So können wir auch dem Schmerz, der uns bewegt, eine Wahrheit geben. Ohne Geist zerfällt unser Leben in Fragmente.

Wir sind noch längst nicht am Ende des Weges. Jesus erklärt den Geist als den, der mit in seine Zukunft nimmt. „... und was zukünftig ist, wird er verkündigen,“ sagt er.

Das hat wenig mit Prophezeiungen, aber viel mit der Frage zu tun: Wer wird Jesus Christus in Zukunft für uns sein? Wird er denn jemand für uns sein? In unserer Kirche, in der Gesellschaft, in unserer Kultur, in unserem Land? Sind etwa staatlich verordnete Kreuze in deutschen Amtsstuben wirklich die Weise, in der der lebendige Christus unter uns aufleuchten kann? Das wäre zu diskutieren.

Wird er wieder auch für uns aufleuchten: als die Ruhe in unserer Unruhe? Wird er uns aus unserer Gleichgültigkeit rufen. Wird er als Orientierung in der Unübersichtlichkeit unserer Zeit aufleuchten? Wird er uns Weite geben, wenn es eng wird? Wird er die Vergebung in unserer Schuld sein und der Lebendige in unserem abgelegten Glauben? Wird der Geist der Wahrheit unsere leeren Räume, unsere leeren Herzen füllen? Erwarten wir noch etwas? Oder nehmen wir in Zukunft doch nach und nach Abschied von ihm? In Bachs Kantate ist der horror vacui, die Angst vor der Leere, überwunden in einem einnehmenden Vertrauen und einer beschwingten Zuversicht, dass uns der Geist nicht verlässt und er uns auf einen Segensweg führt. Einen Weg, auf dem meine Sehnsucht nicht unerfüllt bleiben wird, auf dem immer wieder die Richtung erkennbar wird, in die wir unseren Fuß setzen können. „Was mein Herz von dir begehrt, Ach! Das wird mir wohl gewährt. (...) Dein Geist, den Gott vom Himmel gibt, der leitet alles, was ihn liebt, auf wohl gebähnten Wege. Er setzt und richtet unseren Fuß, dass er nicht anders treten muss, als wo man findet den Segen.“ Es mag wohl unser Verstand skeptisch bleibt. Das Vertrauen kann man nicht herbeiargumentieren. Das Herz aber ist zum Vertrauen fähig. Es hat seine eigene Logik und überwindet die Einwände. Es darf glauben, dass noch etwas aussteht. Es muss nur geweckt und erfüllt werden. So wie jetzt, durch Gesang und Musik. Kantate. Der Geist spricht in ihr besonders gerne.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Johann Sebastian Bach: Es ist euch gut, dass ich hingehe BWV 108

Arie Es ist euch gut, dass ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, kömmt der Tröster nicht zu euch.
So ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Arie Mich kann kein Zweifel stören,
Auf dein Wort, Herr, zu hören.
Ich glaube, gehst du fort,
So kann ich mich getrösten,
Dass ich zu den Erlösten
Komm an gewünschten Port.

Rezitativ Dein Geist wird mich also regieren,
Dass ich auf rechter Bahne geh;
Durch deinen Hingang kommt er ja zu mir,
Ich frage sorgensvoll: Ach, ist er nicht schon hier?

Chor Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.
Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig
ist, wird er verkündigen.

Arie Was mein Herz von dir begehrt,
Ach, das wird mir wohl gewährt.
Überschütte mich mit Segen,
Führe mich auf deinen Wegen,
Dass ich in der Ewigkeit
Schaue deine Herrlichkeit!

Choral Dein Geist, den Gott vom Himmel gibt,
Der leitet alles, was ihn liebt,
Auf wohl gebähntem Wege.
Er setzt und richtet unsren Fuß,
Dass er nicht anders treten muss,
Als wo man findet den Segen.